

Müller-Jahnke, Clara: Der Friedensbote (1882)

1 Die letzte Nacht des alten Jahres sank
2 vom Winterhimmel blauschwarz in die Tiefen
3 und durch die Weiten, die im Dämmer schliefen,
4 und durch die Gassen, drin das Leben schäumte,
5 durch düstre Winkel, wo das Elend träumte,
6 ging still und ernst zu allen, die ihn riefen,
7 ein Friedensbote seinen Segensgang.

8 Das war kein schöner, weißlackierter Engel
9 mit goldnen Flügeln aus Papiermaché,
10 im Blondgelock der Reinheit Lilienstengel –
11 das war ein Mann, der längst der Menschheit Weh
12 und alle Not erschöpft bis auf den Grund.

13 Ein reifes Lächeln um den strengen Mund,
14 ging er dahin. Und an des Jammers Stätte
15 und in der Freude Hallen klang sein Schritt;
16 mild schenkend stand er an des Kranken Bette
17 und bracht den letzten, großen Frieden mit.
18 Und wo ein Herz, vergessen und allein,
19 in Aengsten rang, da trat er tröstend ein.

20 Und ganz zuletzt, als schon die Mitternacht
21 auf leisen Schuhen in die Gasse bog,
22 war noch ein Haus. Drei gute Stockwerk hoch,
23 in zwei Etagen helle Lichterpracht.
24 Der Laden dunkel. Hinter Fenstergittern
25 nur nach dem Hof zu schwaches Flämmchenzittern . . .

26 Der Lichtkreis trifft am Tisch den fahlen Greis,
27 der einsam hier vor seinem Zahlenbuch
28 die Nacht verbringt und Jahresabschluß hält.
29 Durch seine Finger rollt das blanke Geld

30 sein Geierauge bohrt sich in das Gold,
31 der Armut Schweiß und Blut, des Reichtums Sold,
32 und seine schmalen Lippen zittern leis:
33 – »Noch nicht genug, noch immer nicht genug!
34 Wird dies Jahr die Million mir und den Frieden bringen?« –
35 Da fällt ein Schatten in den hellen Kreis,
36 aus tiefer Oede trifft ein hauchend Klingen
37 das Ohr des Wucherers: »Den Frieden? – Bald!«

38 Ein Schauer überläuft des Alten Rücken.
39 Er zuckt empor mit wild verstörten Blicken
40 – und auf der Stiege fern ein Schritt verhallt.

41 Ein Stockwerk höher. Helles Gläserklingen,
42 Silvesternacht mit Scherzen, Spiel und Singen
43 nach altem Brauch. Die Wallnußschälchen schwimmen
44 auf klarem Wasser. Ihre Lichter glimmen,
45 beschriebne Wimpel flattern vom Gerüst;
46 des jungen Volkes heller Jubel grüßt
47 den glückverheißenden Zusammenstoß.
48 Doch mählich schwindet Lust und Lachen hin. –
49 Zwei Schiffchen noch! Das eine trägt ja bloß
50 den Namenszug der jungen Lehrerin.
51 Wer fragt nach der – Sie steht am Tisch allein,
52 aus ihren Augen loht der Sehnsucht Pein,
53 die heiße Unruh sprengt ihr fast die Brust . . .
54 Und drüben lehnt, das Punschglas schon zur Hand,
55 des Hauses Sohn. Sein eigener Name bannt
56 auch ihn. – Und eines festen Ziels bewußt
57 zu ihr hinüber flackern seine Flammen.

58 Da geht ein seltsam Rauschen durch den Raum
59 – ein Knistern scheint's im bunten Weihnachtsbaum –
60 und führt die Schicksalsschiffchen leicht zusammen.

61 Und wieder steigt die plüschbelegten Stufen

62 der fremde Gast empor. Gedämpftes Rufen
63 und heis'res Lachen mischt sich mit dem Klirren
64 der Gläser hier. Aus grünem Tische rollt
65 aus zitternden Händen das begehrte Gold,
66 häuft sich und schwindet. Heiße Blicke irren
67 dem Flieh'nden nach. Dem blassen Jüngling träuft
68 von blasser Stirn der Schweiß. Er stöhnt und greift
69 zur leeren Börse. Da: – »Nimm hin, nimm hin!
70 In solcher Stunde bringt solch Geld Gewinn!«
71 Der falsche Freund, der ihn hierher gelockt,
72 schiebt ihm ein Goldstück zu. Sein Atem stockt,
73 schon will er nach dem Sündengeld sich bücken –
74 – knarrt die verschlossene Tür nicht ihm im Rücken?
75 Umweht's ihn nicht wie Atem einer Braut
76 und kost wie einer Mutter Flüsterlaut
77 und hallt wie längst vergessne Jugendschwüre? –
78 – »Nimm hin, nimm hin, es bringt dir sicher Glück,
79 schon schwingt der erste Schlag der Neujahrsstunde!« –

80 – Er aber schiebt das Goldstück rauh zurück,
81 hochatmend grüßt er die erstaunte Runde
82 und schreitet langsam durch die

83 Die letzte Stiege nun, die aufwärts führt:
84 ein schwaches Flackerflämmchen weht im Wind,
85 die karge Mahlzeit steht noch unberührt
86 am eisigen Fenster lehnt ein Mann und sinnt.
87 Der Gassenlärm dringt nicht hinauf zu ihm –
88 sein Auge träumt in unentdeckten Fernen
89 und pflückt den schönsten sich von allen Sternen,
90 und lodernd schießt sein Blut und ungestüm
91 vom heißen Herzen ihm ins heiße Hirn.
92 Gleich einem Sturmwind beugt ihn die Gewalt
93 des Werdenden . . . Ein fernes Läuten hallt
94 in seinen Kampf. Und kühl auf seine Stirn

95 legt sich des Friedensboten Hand. Da ebbt
96 der rote Strom. Aus Urweltnebeln hebt
97 sich klar die
98 Durch Wetterwolken blitzt die Frühlingspracht . . .
99 Er atmet tief – und rückt das Licht – und schreibt
100 das Meisterwerk, das ihn unsterblich macht.

101 ... Und Mitternacht. Ein seltsam Surren singt
102 in allen Ecken. Von den Pfeilern klingt
103 ein äffend Echo. Stille nun. Vollendet
104 erscheint des Friedensboten Werk. Er wendet
105 den Fuß zur Schwelle. Da: ein blasses Licht,
106 ein dumpfes Stöhnen und ein scharfer Schrei –
107 die Kellerwohnung! – Und er ging vorbei? –
108 O nein, der Menschheit Jammer schreckt ihn nicht!
109 Er drückt die Klinke, – und er steht – geblendet:
110 zerwühlt die Decken rings. Den jungen Leib
111 in Schmerz verkrampft, ein totes junges Weib . . .
112 Blicklose Augen grüßen in der Hast
113 des Scheidens noch den fremden Friedensgast.
114 und ihr zu Füßen kniet, das Haupt vergraben,
115 ihr Gatte. Schwelend fällt der Lampe Schein
116 auf ihren nackten neugeborenen Knaben –
117 der volle Schlag des Neujahrs dröhnt herein.
118 Da hebt der Mann den Kopf und starrt und
119 was niemand sah in dieses Hauses Wänden:
120 den Himmelsboten. Seine Starrheit flieht.
121 »was willst du?« grollt er hart. »Dein Schicksal wenden
122 und Frieden bringen.« »Frieden?« – Hohnvoll schrill
123 klingt sein Gelächter. »Ob ich Frieden
124 solltest du fragen. Frieden will ich nicht!
125 Faul ist der Frieden, und ich will das Licht!
126 Ich will den Kampf. Den Kampf für Recht und Brot! –
127 Mein Weib starb hin in Hunger, Nacht und Not –
128 doch

129 die Ketten sprengt und neue Himmel schafft,
130 die Kraft zum Kampf!« –
131 Der Himmelsbote senkt
132 die klare Stirn und seine Seele denkt
133 kommender Zeiten; seine Hand berührt
134 des Kindes Stirn.
135 »rühr meinen Sohn nicht an!«
136 – Hoch aufgerichtet steht der bleiche Mann –
137 »dies Kind ist mein! Sein Erbe ist der Krieg
138 und seiner Nächte Lohn das Morgengrauen.
139 Nach heißen Kämpfen soll sein Auge schauen,
140 was mir nicht mehr zu schaun vergönnt, den Sieg.
141 Der Sieg des Lichts sei meinem Sohn beschieden!«
142 – Der Schlag verdröhnt. Ein Flimmern füllt den Raum,
143 und eine ferne Stimme – wie im Traum –
144 sprach noch das Wort:
145 »und mit dem Sieg – der Frieden . . .«

(Textopus: Der Friedensbote. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/48119>)